



Zum Gedächtniß

der

Feier des 100jährigen Bestehens
Werro's

von

S. Struck

Pastor zu Werro.

(Der Ertrag ist zu einer wohlthätigen Stiftung bestimmt.)



Dorpat.

Druck von C. Mattiesen.

1884.

ESTICA
A2076

Zum Gedächtniß

der

Feier des 100jährigen Bestehens Werro's

von

H. Struck

Pastor zu Werro.

Heinrich Ewald

(Der Ertrag ist zu einer wohlthätigen Stiftung bestimmt.)



Dorpat.

Druck von C. Mattiesen.

1884.



Die Vorgeschichte Werro's.

Obgleich Werro die jüngste Stadt der baltischen Provinzen so ist sie doch auf althistorischem Boden erbaut. Dort wo der Wooßluß *) die Verbindung des Waggulasees mit dem Tamulasee herstellt und sogleich aus demselben gegen N.-W. fließt, macht er, nachdem er die von Osten kommende Werro **) aufgenommen, einen weiten Halbkreis, eine Halbinsel bildend. Auf dieser Halbinsel erhob sich, vom Woo und von den ihn umgebenden Moorniederungen gedeckt, auf einem Hügel an der Heerstraße, die von Dorpat nach Pskow führt, das feste Haus Kirrumpäh, das nur wenige Jahre nach der Gründung Dorpats vom Bischof Hermann

*) Der Name des Flusses Woo ist der deutsch ausgesprochene Name des estnischen: Wöö = hohe Welle, Woge. Er kommt aus dem Zerischen See, im Kannapähschen Kirchspiele und nimmt von den Gütern, durch die er fließt, die Namen an, bis er in seinem Laufe aus Norden sich unterhalb der Ruinen des Schlosses Sommerpahlen mit dem ihm aus Süden gerade entgegenkommenden, am Fuße des Munnamäggi (Deutsch: Eierberg, weil er von fern die Gestalt eines liegenden Eies hat) entspringenden Raugeschen Flusse vereinigt. Nach dieser Vereinigung nimmt der Fluß eine östliche Richtung und die Namen Woo und Wöhhando an, welche Namen er bis zu seinem Ausfluß, 6 Werst von dem Gute Rappin in den Peipussee, beibehält. Wöhhando d. i. geweihte, heilige Flußkrümmungen, heißt der Fluß, weil an seinen vielfachen Krümmungen unterhalb des Schlosses Sommerpahlen ein Hauptopferplatz der alten Esten war. Von Sommerpahlen ab fließt der Woo durch den Waggulasee und verbindet ihn mit dem Tamulasee, an welchem die Stadt Werro liegt. cf. Heinrichsen, Schulprogramm 1841.

**) Das Flüßchen Werro, estnisch: Wörru, deutsch Wehren, der vielen Fischwehren wegen, die daselbst angelegt wurden. cf. ibidem p. 16.

1226 zum Schutze wider die von Osten her in's Land einbrechenden Russen und Pschowiter erbaut sein soll. Ein halbes Jahrhundert später, im Jahre 1274, wurde dann noch das starke Schloß Neuhausen als äußerster vorgeschobener Vorposten gegen den Grenzfeind gebaut. Die Ruinen des Schloßes Kirrumpäh sind noch jetzt auf der Nordseite Werro's sichtbar und seine äußeren Verschanzungen heben sich noch jetzt aus dem Wiesenlande deutlich hervor. Unter dem Schutze dieser Schanzen hatte sich eine kleine stadtähnliche Ansiedelung gebildet. Schloß und Städtchen erhielten sich trotz vieler Kriegsstürme und Plünderungen bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts. Dorthin hatte sich der Ordensmeister Fürstenberg, von Wenden kommend, nachdem er am 11. Mai 1558 von Schloß Helmet aufgebrochen, um dem bedrohten Narwa Hilfe zu bringen, als ihn die Schreckenskunde vom Falle Narwa's ereilte, zurückgezogen, hatte dort am 18. Mai ein festes Feldlager bezogen, Hilfe und Verstärkung erwartend, denn ihn umgaben nur 200 eigene Reiter. Es war eine trübe Kriegszeit. Im November 1557 war des Zaren Iwan IV. Kriegserklärung eingetroffen und Ende Januar 1558 brachen seine vorauseilenden Tataren-Reiter, unter Führung des Zaren von Kasan Schig Alei, an drei verschiedenen Punkten der weiten Ostgrenze ein. Sie hatten die Weisung erhalten, umzukehren, sobald sie auf Gegenrüstung in Livland stießen. Aber sie fanden keine Gegenwehr und Aufrüstung; ungehindert haben sie im ersten Reiteranlauf feste livländische Häuser genommen und eingeäschert, 600 reifige Stiftsmannen haben sie vor sich her in die festen Mauern Dorpat's getrieben, zogen dann weiter, um die Gebiete von Rais und Fellin in gleicher Weise zu verwüsten und streiften bis unter die Mauern von Wesenberg und Weissenstein mit Sengen und Brennen. Der Schirmherr des Landes, Fürstenberg, hatte die Stände des bedrängten Landes zuerst nach Wolmar und dann nach Dorpat beschieden, um sie zu bewegen, mit vereinter Macht dem Feinde Troß zu bieten. Vergebens war sein Mahnen, sie wollten den Frieden vom Zaren erkaufen, sie wollten den rückständigen Tribut von 60,000 Thlr. durch eine allgemeine Steuer decken — den Bestand des Landes durch

mannhaften Kampf zu retten, dessen waren die ehemals gefürchteten „Eisenritter“ nicht mehr fähig. Und als nun der Zar das mühsam zusammengebrachte Geld von der livländischen Gesandtschaft in Moskau nicht mehr annahm, da der Krieg schon begonnen hatte, sondern ein neues übermächtiges Heer von 60,000 Mann unter Oberbefehl des Fürsten Peter Schuiski nach Livland sandte, nunmehr mit der bestimmten Weisung, nicht mehr nur zu verwüsten, sondern Eroberungen zu machen, als der Vortrab dieses Heeres unter Befehl des Bojaren Andrei Kurbzki immer weiter im Stifte Dorpat vordrang, da offenbarte sich des Landes Schwäche. Narwa fiel. Ebenso gewannen die Russen das an der Mündung des Embach in den Peipus belegene feste Warbeck (Новый Костеръ) — sie gewannen Neuhausen, sie gewannen Dorpat, fast ohne Schwertschlag, und verheerten von Neuhausen aus, vom Herzen des Landes, das östliche Livland. — Zu dieser Zeit war es, noch vor dem Fall Neuhausens, da boten Fürstenberg's Boten die Landesherren und Gebietiger seines eigenen Ordens, die Ritterschaften und Städte auf, eilig, eilig, eilig nach Kirrumpäh zu kommen und zu dem dortigen festen Feldlager zu stoßen. Seine Boten brachten nur Entschuldigungen zurück. Der Erzbischof, der Brandenburger Markgraf Wilhelm, kümmerte sich nicht um die Noth des Landes und betrieb selbstsüchtige Unterhandlungen mit Polen, die Bischöfe von Desel und Kurland speisten die Boten mit doppelzüngigen Worten ab und ließen ihre Mannen nicht aufsitzen. Die Fähnlein der Städte von Reval und Riga erschienen ebenso wenig, trotz wiederholten Entbots, wie die estländischen Gebietiger in dem Kirrumpäh'schen Feldlager. Die Gebietiger von Kurland, des abgelegensten und von der Kriegsgefahr am wenigsten betroffenen Landestheils, hatten allerdings dem Rufe ihres Meisters Folge gegeben und waren in Kirrumpäh mit 700 Pferden und 1500 Bauerschützen und einigem Feldgeschütz eingeritten, aber weniger, so scheint es, um den Ordensmeister bei der Rettung des Landes zu unterstützen, sondern durch Hader und Hinterlist das Wirken Fürstenberg's zu lähmen und dann ungestört das Umsturzwerk mit Erhebung Kettlers zum Ordensmeister zu vollenden! Vom Bischof von

Dorpat, Hermann III., der doch zum Schutz des eigenen Grund und Bodens in guter Rüstung sein mußte, erhielt Fürstenberg nur 270 Pferde, auch klagt er später, daß die Dörptschen Bischöflichen ihm nicht gut helfen wollten beim Entsatz Neuhausens. Doch hatte der tapfere Reiteroberst Heinrich von Melchede 300 Reiter für seinen Herrn angeworben und der wackere Comthur von Marienburg, Philipp Schall v. Bell war seinem Herrn und Meister, sobald er die Russen, die auch in sein Gebiet eingefallen waren, zurückgewiesen, zu Hilfe geeilt. Alles in Allem hatte so Fürstenberg nur 1500 Reiter und 1500 bewaffnete Bauern und einiges Feldgeschütz. Das war eine verschwindend kleine Streitmacht gegen den Feind, der in sieben mächtigen Heerlagern vor Neuhausen lag und mit starken Geschossen Bresche auf Bresche in die gewaltigen Steinmassen des Schlosses legte. Auf fünf Meilen weit hörte man das Dröhnen der Schüsse. Warum eilte Fürstenberg nicht zum Entsatz der schwer bedrängten Feste? Warum weilte er sechs Wochen lang scheinbar unthätig hinter den Schanzen einer Wagenburg, eines Flusses und hinter der Deckung von ausgedehnten Morästen? War es Furcht? Nein, er selbst hat nicht gesäumt, aber alle Mächte des Landes versagten ihm ihre Hilfe. Dennoch war er nicht unthätig. Es wurden kräftige, kühne Vorstöße gegen den Feind ausgeführt. Mit der Umsicht eines erfahrenen Feldherrn hat er die Hindernisse der durch Sümpfe, Wälder und Flüsse für kriegerische Bewegungen kaum zugänglichen Wildniß zwischen Kirrumpäh und Neuhausen beseitigt; Wege waren gebahnt, Brücken geschlagen; mit edlem Eifer und Weisheit wie Strenge gelang es ihm, der Parteileidenschaften, der starren Selbstsucht, feiger Entnervung und des bald heimlich züngelnden, bald offen ausbrechenden Verraths in seinem Lager Herr zu werden. Erfahrene Kriegsleute hatten des Ortes Gelegenheit sicher erkundet. Alle Dienstleute des Ordens mit einer guten Anzahl Bauern waren an geeigneten Orten in Hinterhalt gelegt, die Vorhut war schon ausgeschiedt, die Hauptmacht war bereit, den letzten Kampf zu kämpfen — da traf am 30. Juni 1558 der Hiobsbote aus Neuhausen ein. Nach sechswochentlicher tapferer Gegenwehr des Georg Uexküll von Badenorn war

das „stattliche und feste Schloß“ Neuhausen — wie Fürstenberg am 4. Juli aus seinem Lager von Uelzen mit dem Schmerze der Verzweiflung schreibt: „mit großer Hinterlist und Verrätherei in Feindes Hand gefallen“, einen Tag vor seinem Anmarsch zum Entsatz.

Als das Hauptschloß, die Vormauer des Dörptschen Stifts, gefallen war, da sah sich der verlassene Fürstenberg genöthigt, am 1. Juli 1558 sein Feldlager abzubrechen, es sammt dem festen Hause Kirrumpäh in Brand zu stecken und sich gebrochenen Muthes nach Walf zurückzuziehen. Der herbeigerufene Kettler mußte die Nachhut decken, wurde im Kampfe mit den Russen niedergeworfen, aber von dem starken Arm des Ordensmeisters persönlich herausgehauen und derselbe Kettler wurde wenige Tage später in Walf dem Ordensmeister als Coadjutor von den empörerischen Ständen und Gebietigern aufgezwungen und ein Jahr darauf Ordensmeister, nachdem er mit seinen Helfershelfern im Lande den alten Meister seines treuen Wächteramtes entsetzt hatte. Fürstenberg aber, der alte Meister, erlag an der Spitze seines ihm treuen Adels in dem festesten Ordenshause Töllin feindlicher Uebermacht und dem meuterischen Verrath seiner Knechte im August 1560. *)

Seit der Preisgebung und Einäscherung Kirrumpäh's von seinem eigenen Herrn lugte die Verwüstung aus den übrig gebliebenen Fensterhöhlungen, wie von den brandgeschwärzten Mauern einer Thurmwand in das flache Land von Morästen, Flußniederungen und kleinen Seen, Jahrhunderte lang hinaus. Der Wald bedeckte allmählig die Spuren der kleinen städtischen Ansiedelung und nur am Tamulasee und längs dem Werroflüßchen entstanden später das Gutsgebäude und die Wirthschaftsgebäude des Gutes Werro. Aber 2¼ Jahrhunderte nach der Zerstörung des festen Places sollte wieder neues Leben aus den Ruinen entstehen. Und welche wohlthätige Fügung! — Zum Widerstand wider die Russen war einst jene Weste erbaut, nun gab eine russische Herrscherin den Befehl, zum Wohl des umliegenden Landes eine Stadt dort zu errichten, wo angesichts der alten

*) Cf. Joh. Vossius, drei Bilder aus d. Eiol. Adelsleben d. 16. Jahrh. Band II.

Ruinen durch den Tamulasee, den Woo und die Werro eine Landecke gebildet wird. Aus dem Schutt und Trümmerhaufen Kirrumpäh's holten sich die Ansiedler der neuen Stadt ihre Bausteine zu den Fundamenten ihrer neuen Häuser. So sehen die Werrowiter ihre Stadt als Fortsetzung des Fleckens Kirrumpäh an und verehren Katharina II., nicht sowol als Gründerin, sondern als Erneuerin und Wohlthäterin ihrer Stadt.

Die Gründung Werro's.

Als die Staatsweisheit der Kaiserin Katharina es für gut fand, im Jahre 1783 die alte Landesordnung zu stürzen und die Statthalterschaftsverfassung einzuführen, ergab es sich, daß die 4 Kreise im livländischen Festland auf 8 vermehrt werden mußten zur bequemerem Verwaltung des Landes und daß zu dem neuen Kreise, der zwischen dem Wolmar-Walkschen und dem Dorpat'schen Kreise belegen sein sollte, eine Stadt, ja selbst ein Flecken fehlte, der zur Kreisstadt benützt werden könnte. Anlässlich dieses war anfänglich das im Boelweschen Kirchspiele gelegene Kronsgut Kirrumpäh-Koiküll durch Decret von 7. Oktober 1783 zur Stätte für die neue Kreisstadt ansersehen, auch auf den Aekern des genannten Gutes das Terrain bereits abgesteckt worden, und der neue Kreis sollte der Kirrumpäh-Koiküll'sche Kreis genannt werden. Bald aber erkannte man die zahlreichen Mängel dieser Localität und hielt es für zweckmäßiger, die neue Stadt an der Heerstraße, die von Dorpat nach Pleskau führt, anzulegen und zwar auf dem Gute Werro, das weitläufige Grenzen, gute Viehweiden, ergiebige Landheuschläge, ferner zwei ansehnliche Seen, einen vorüberfließenden Fluß, kurz manches Günstige zur Ernährung der Ansiedler darbot.

Auf Unterlegung des damaligen Generalgouverneurs, Grafen von Brown, erfolgte am 6. Juli 1784 der Ukas Ihrer Kaiserlichen Majestät, das Gut Werro von dem damaligen Besitzer, Herrn Assessor Carl Ludwig Baron von Mengden, käuflich zu erwerben und mit 57,000 Rbl. S. M. zu bezahlen, welcher Befehl am 2. August 1784 ausgeführt wurde. Am 10. August 1784 erließ

der Generalgouverneur folgendes Patent aus der rigischen Statthaltererschafts-Regierung:

„Da Ihre Kaiserliche Majestät Allergnädigst geruht haben, „das Gut Werro zu kaufen, um die Kreis-Stadt daselbst erbauen „zu lassen; auch die Veranstaltung getroffen worden ist, daß der „Herr Gorodnitschni, das Kreis-Gericht, die Kreis-Renten und „das Nieder-Landgericht ihren Aufenthalt nun daselbst nehmen „werden: so wird von der Statthaltererschafts-Regierung nicht nur „dieses, — damit diejenigen, welche bei diesen Behörden Ge- „schäfte besorgen wollen, wissen mögen, wohin sie sich zu wenden „haben, — zu Jedermanns Wissenschaft bekannt gemacht, sondern „auch, daß die zu erbauende Stadt Werro, und der Kreis nicht „mehr der „*К и р р у п ä h - R o i k ü l l ' s c h e*“, sondern der „*W e r - „r o s c h e*“ Kreis genannt werden, auch über die, wegen des Anbaues „der Stadt getroffenen Einrichtungen und den Anbauenden zuge- „standenen Vortheile in kurzer Zeit eine Publikation ergehen wird“.

Einer Familientradition des Herrn von Roth zufolge und nach einer Notiz eines Kalenders vom Jahre 1784 erfolgte die Uebersiedelung des damaligen Gorodnitschni und des Kreis-Rentmeisters aus Alt-Roiküll in's frühere Herrenhaus von Werro am 27. August 1784. Am 16. October d. J. wurden die Vorschläge des General-Gouverneurs bezüglich der Vortheile, die zur Aufmunterung der sich in der neuen Stadt anzusiedeln gesonnenen Bürger und Einwohner zu gewähren seien, von Ihrer Kaiserl. Majestät bestätigt und am 26. October erging die *P u b l i - c a t i o n* seitens der Statthaltererschafts-Regierung unter dem Gouverneur v. Bekleschew bezüglich der *A n o r d n u n g* zur *A n - s i e d e l u n g* der neuen Kreisstadt. Der Anfang zur Erbauung sollte mit 40 Wohnhäusern nebst ihren Nebengebäuden gemacht werden. Unter den ersten Anbauern aber sollten 6 Kaufleute, 1 Apotheker, 1 Gastgeber und die übrigen Handwerker sein. Jedem wurde ein hinlänglicher Hausplatz und noch ein Stück Land von 9 Loostellen versprochen, doch so, daß, wer nicht zu den Bürgern gehörte, kein Ackerland erhielt, sondern nur einen Hausplatz. Der Eigenthümer bezahlte für diesen ein geringes Grundgeld von 2 Rbl. 50 Cop. per Tonnenstelle, aber von den

Feldern die 10te Garbe. Zum Bau wurden die Balken unentgeltlich hergegeben und zwar sollten die ersten 6 Kaufleute, der Apotheker und der Gastwirth je 400 fünffadige Balken, die Handwerker je 300 vierfadige Balken erhalten. Die Bürger mußten sie aber selbst fällen und anführen lassen, doch konnten sie sich hiezu der zum neuen Kron Gute gehörenden Bauerschaften bedienen, wenn sie für einen Fußerbeiter wöchentlich 25, für einen mit Aufspann versehenen 50 Kop. Kupfer entrichteten; hölzerne Häuser sollten 3, steinerne 6 steuerfreie Jahre genießen.

Auf diese lockende officiële Aufforderung hin fanden sich auch bald Bauliebhaber. Schon Ende 1784 und im Januar und Februar des Jahres 1785 erhielten auf Befehl einer Statthalter-schafts-Regierung an den Gorodnitschni das erste Bürger-Recht 10 Personen, und 3 Einwohner Hausplätze und zwar:

Die Kaufleute: 1) Friedrich Ambrosius Schroeder, 2) Georg Friedr. Franzen, 3) Joh. Dav. Schulz, Gastwirth, 4) Apotheker Joh. Jak. Geisler, 5) Joh. Eberhard Meisner; ferner die Bürger: 1) Lorenz Olsen, Tischlermeister, 2) Joachim Jakob Westberg, Schneidermeister, 3) Dan. Rohde, Schuhmacher, 4) Joh. Tobias Kurfel, Tischlermeister, 5) Matthias Krüger, Tischlermeister. Ferner erhielten Wohnplätze die Einwohner: Kreis-doctor Aug. Christian Erdmann, 2) Frau Obristin von Plater, geb. v. Rothkirch, 3) der Werroische Kreishauptmann W. v. Schulmann — in Summa 15. — Doch schon im folgenden Jahre werden in der ältesten Karte der Schnurländer Werro's 37 Bürger angeführt: 1) Kaufmann Schroeder, 2) G. H. Franzen, 3) G. E. Meisner, 4) Peter Smirnoy, 5) M. G. Tiedemann, 6) unbefestetes Stück Schnurland, 7) Apotheker J. Geisler, 8) Kaufmann G. Smirnoy, 9) Tischler Thomoffon, 10) Lohgerber Schabigky, 11) Tischler Rais, 12) Pawli Gregorjew, 13) Rüster Schleiffer, 14) Glaser Heldt, 15) Drechsler Blomerius, 16) Kaufmann Weber, 17) Schneider Westberg, 18) Tischler Feldmann, 19) Schuhmacher Albershars, 20) Schlachter Bergmann, 21) Schmied Bruckky, 22) Schlosser Weinert, 23) Schuhmacher Rohde, 24) Kaufmann G. F. Richter, 25) Zimmermann Rordes, 26) Maurer Gerz, 27) Uhrmacher Vorgefe,

28) Bäcker Buschhardt, 29) Philipp Hindt, 30) Michel Wungi, 31) Tischler Schenting, 32) Maurer Berger, 33) Klimpa Gregor, 34) Wungi Peter, 35) Schlachter Ramm, 36) Schuhmacher Eder, 37) Kaufmann Kallmann.

Zwei Jahre darauf, 1787, waren, wie der alte Supel erzählt, schon 53 ausgemessene Plätze vergeben, doch waren noch nicht alle bebaut, sondern man zählte damals 9 große Wohnhäuser und 11 kleinere, darunter auch 2 steinerne und die Zahl der Bewohner betrug 242. — Am 11. März 1785 wurde der von dem damaligen Kreis-Revisor Bohm ausgearbeitete Stadt-Plan nebst Karte dem Kameralhof vorgelegt und bestätigt. Nach diesem Plan wurde nun die Stadt erbaut, wobei das erste Haus in Werro, das Gutsgebäude, bei Anlegung der Stadt zur Richtschnur diente, indem vor demselben der Marktplatz bestimmt wurde und alle Straßen eines Theiles mit der Facade, anderntheils mit der Giebelseite des Herrenhauses parallel laufen. Dadurch hat Werro das Aussehen einer sehr regelmäßig gebauten Stadt erhalten. Ältesten Nachrichten zufolge wurden die ersten Häuser um den Marktplatz und längs der Alleestraße, an der die Kaufleute sich niederließen, gebaut. Den Abschluß dieser Straße machte ein großes steinernes Gebäude, zu welchem der Edelmann Rosküll aus Menzen den Grund legte und in welchem nach dem Plane des Bauunternehmers Gasthaus, Behörden und Schulen der kleinen Stadt ihren Platz finden sollten. Bald stockte jedoch der Bau und Baron Stackelberg-Mustel baute das Haus fertig, das später von dem Bürgermeister Roth gekauft wurde, der in dasselbe eine Mädchenschule setzte. Später, 1805, wurde dieses Gebäude von der Brangel'schen Erziehungs-Anstalt für die weibliche Jugend eingenommen, bis im Jahre 1832 die Krümmers'sche Anstalt diese Räume bezog, die noch ausgebaut wurden, namentlich einen dritten Ausgang unter einem thurmartigen Vorsprung erhielten. Dort, wo gegenwärtig das frühere Schleicher'sche Haus ist, stand das Verwalterhäuschen des Gutes, das noch jetzt die Wetterfahne mit der Jahreszahl 1776 trägt. In der Nähe des jetzigen Eder'schen Hauses war die Gutsfleete, und die ehemalige Viehburg, im Hofe des gegenwärtigen Blomerius'schen Hauses, war die Kiegenstube, die der Mutter des Stammbürgers Blo-

merius geschenkt wurde. Ferner gehörten zu den ersten Häusern das Rathhaus, das auf dem Plage, wo jetzt das Pastorat steht, war und die Pastoratswohnung, wo gegenwärtig das Rathhaus ist. Beide Amtswohnungen wurden unter Pastor Bornwasser mit einander vertauscht und sind vielfach ausgebaut worden, das Pastorat neu aufgeführt im Jahre 1854. Zur Verwaltung des neu acquirirten Krongrundes wurde in geringer Entfernung von der Stadt ein neues Herrenhaus aus Holz erbaut und solches mit den neu urbar gemachten Gutsländereien, zum Unterschiede von der Stadt Werro, Werrohof genannt. Auf den früheren Gutsäckern und Wiesen wurde zum Theil die Stadt gebaut, zum Theil wurden selbige zum Nutzen der Stadt und der ersten Bürger und Bewohner derselben unter dem Namen „Schnurländereien“ vertheilt. Das ehemalige Herrenhaus, das nun als Krongebäude zur Stadt gehörte, ein massives, steinernes Haus, diente zur Zeit der Statthalterchafts-Verfassung zur Wohnung des Stadthauptmann's *) und des Kreis-Rentmeisters und ihrer Familien, so wie zur „Gerichtshaltung des Kreisgerichts und Nieder-Landgerichts“. In den Souterrains befand sich das 32 Mann starke Stappen-Commando, die Dienerschaft des Kreis-Rentmeisters, die von selbigem verwaltete Kroncasse und die Cancellie des Stadthauptmann's. Im Jahre 1798 erfolgte die Aufhebung der Statthalterchafts-Verfassung in Livland und jetzt hatte das Werro'sche Ordnungsgericht das ehemalige Gutsgebäude inne. Weil aber Raum im Herrenhause war, bekam auch der Lehrer der damaligen sog. Normalschule oder Stadtschule Wohnung und Schullocal darin. Doch schon 1802 mußte der Lehrer dieses Local räumen, weil das Gebäude, der Fürsorge eines eigentlichen Herrn entbehrend, so in äußersten Verfall gerathen war, daß im Sommer 1802 im Hauptsale die Decke und zugleich mit dieser das darüber befindliche, nach dem Marktplatz zu belegene Erkerzimmer einstürzten (trotzdem daß es bei der Uebnahme beim Ankaufe heißt: „ein überaus wohlgebautes Haus“). Das Ordnungs-Gericht benutzte fortwährend denjenigen Theil des Hauses, der noch einigermaßen in bewohnbarem Zustande verblieben war, bis nach erfolgter

*) Gorodnitschni.

gründlicher Reparatur, im März des Jahres 1805, das ehemalige massive Gutsgebäude von der Krone der Kreisschule zum ausschließlichen Gebrauche übergeben wurde, welche Schule noch gegenwärtig darin ihre Schul- und Lehrer-Räume besitzt. — Die anderen Gebäude des früheren Gutes, die Herberge, „das Berwalterhaus“, „das Faselhaus“, wurden den ersten Bürgern und Einwohnern der Stadt theils für heute unglaublich billig klingende Summen überlassen, theils ihnen geschenkt. — In der Zeit von 1788—92 wurde auf Befehl der Kaiserin Katharina die lutherische Kirche durch den General-Gouverneur Grafen Brown für 28,000 Rbl. S. erbaut und am 24. Juli 1793 geweiht; die griechisch-orthodoxe Kirche wurde später ebenfalls auf Kosten der Kaiserin Katharina II. erbaut und im Jahre 1806 geweiht. Das Stadtfrankenhaus wurde im Jahre 1827, das Stadt-Armenhaus 1833 gegründet. 1841 wurde das neue Armenhaus gekauft und eingeweiht. Die Grundsteinlegung der steinernen Kaserne geschah im September 1862.

So wuchs die Stadt und heute werden 215 Baupläze und ca. 201 Wohnhäuser nebst Nebengebäuden gezählt. — Ebenso rasch wuchs Werro's Einwohnerzahl, um nach 50 Jahren stillzustehen und seitdem, wenigstens was die deutsche Bevölkerung betrifft, zurückzugehen.

1849 gab es: 1000 Deutsche und 481 Esten.

1861 „ 746 (?) „ 687 „

1867 „ 1019 „ „ 753 „ , 282 Russen, in
Summa 2114 Einwohner.

1881 „ 796 „ 1435 Esten, 255 Russen,

176 Juden, 22 Röm.-kathol. in Summa 2693 Einwohner.

Aus diesen Zahlen ergibt sich, daß die estnische Einwohnerschaft im steten Wachsen ist und sich seit 35 Jahren verdreifacht hat.

Die Entwicklung Werro's.

Die junge Stadt entwickelte sich durch die für den Flachshandel günstige Lage rasch zu einem, für mäßige bürgerliche Ansprüche ziemlich guten, behäbigen Wohlstande. Dennoch wäre es

nicht zur so verhältnißmäßig raschen Blüthe in 50 Jahren gekommen, wäre Berro nicht eine Schulstadt geworden, als welche es viele Jahrzehnte hindurch sich eines Rufes zu erfreuen gehabt, wie wenige andere unserer kleinen Provinzial- und Kreisstädte.

— Der stattlichen Kreisschule, den 2 deutschen Elementarschulen und der estnischen Elementarschule — gesellten sich bald 2 in den weitesten Kreisen Livlands und Rußlands bekannte, tüchtige Privat-Lehranstalten zu. Im Jahre 1832 zog der tüchtige Pädagoge Director Krümmner, aus Essimäggi in Estland, mit seiner Erziehungs-Anstalt nach Berro, welcher im Verein mit tüchtigen Lehrern, unter denen Mortimer noch in gutem Andenken steht, namentlich in den dreißiger und vierziger Jahren der Anstalt zu einem so hohen Ansehen verhalf, daß der Name derselben weit über die Grenzen unserer Provinz hinaus mit Achtung genannt ward. Als Fortsetzung dieses Werkes übernahm im Jahre 1849 der Director Hermann Jakob Eduard Hörschelmann die Anstalt, welche er in kurzer Zeit in neuen Flor brachte, bis er, durch die Ungunst der Verhältnisse gezwungen, sein Werk an den Oberlehrer F. Sinteniz übergab, welcher leider die Anstalt im Jahre 1866 aufgab und nach Dorpat übersiedelte. Eine längere Dauer hatte die zweite Erziehungs-Anstalt, die 1840 gegründete Genge'sche Mädchen-Anstalt, die spätere Barth'sche Anstalt, von nicht minder gutem Klang und weitverbreiteter Anerkennung als die Krümmner'sche Anstalt. Aber auch diese Anstalt mußte sich schließlich im Jahre 1874 nach einer anderen Heimstätte umsehen und zog nach Riga. Die Handwerker und die Kaufleute hatten durch diese Anstalten guten Erwerb und leichte Kundschaft gehabt; mit dem Wegzuge und Eingehen der Anstalten zog Erwerblosigkeit in die Stadt ein; die Lebensadern der Stadt waren unterbunden, die Zahl der Bürger und deutschen Einwohner verringerte sich spürbar und die Mittellosigkeit machte ihre lähmende Wirkung, wie in allen Verhältnissen, so auch in den Angelegenheiten der Stadt geltend. Mit dem Wegzuge der beiden Hebel geistiger Macht überschwemmte ein breiter Realismus, ja Cynismus die Bevölkerung. Zu Ende der 60-er Jahre und zum Anfang der 70-er Jahre war die ärgste Stagnation; der Stillstand der Geschäfte war allgemein und das

Klagen groß. Die Juden, die überall wittern, wo Etwas faul im Staate ist, ergossen sich als Geißel über's Städtchen und brachten durch ihre rührige, unlautere Erwerbsweise Gewerbe und Handel im Städtchen noch mehr herunter. Damals sah man keinen Bürger sein Haus aufbessern oder ausbauen, geschweige neue Häuser aufbauen. Die Abgabenrückstände wuchsen in erschrecklichem Maße. Der Stadtschatz wurde vernachlässigt, Werro schien dem Verfall preisgegeben. Dieser Stillstand ist seit dem Anfang der achtziger Jahre durchbrochen. Eine neue Zeit kam, es kamen neue Elemente, gute oder schlechte hinein. Der Geldverkehr wurde durch die locale Leih- und Sparkasse erleichtert. Eine neue Stadtverwaltung brachte Ordnung in die Eintreibung der Rückstände und in die Verwaltung der Stadteinnahmen, das Jahresbudget hob sich, und wenn auch der Charakter der Stadt ein anderer geworden ist und sich die Physiognomie einer Schulstadt in die einer Bauerstadt verändert hat, so hat sich doch quantitativ Bevölkerungszahl und Immobilienzahl gemehrt. Möchte Werro auch qualitativ für die Zukunft wachsen, auf daß das zweite Saeculum der Stadt den früheren Ruf als Schulstadt zurückbrächte. Möchte jedes 4., 6te Haus eine Bildungsstätte werden anstatt der Bierbuden und Getränke-Anstalten, die gegenwärtig dastehen!

Von alten Bürgernamen wurden auf dem Kirchhofe, in der Vorfeier am 18. August (cf. Festbericht), genannt:

Unter den Communicanten in den ältesten Kirchenbüchern sind von Interesse die Namen: Schneidermeister Christoph Krohn, Maurer Grahe 1788; 1795 kommt ein Rathsdienner Weinberg vor, Schlosser Lübke, Schneidermeister Schlieter, Schneidermeister Christian Georg Schleiffer, Schuhmacher Joh. Ernst Hude, Goldarbeiter Alexander Blomerius com. 1802, getraut 1817, Bäckermeister Friedr. Wilh. Bendt, Kreis-Revisor Ulrich, Nikolai Rosenpflanger, der die Stadt und die Ländereien nach dem Bohm'schen Stadtplane abgesteckt und vermessen hatte, † 1823. Ein Bürger Heinrich Frohse getraut 1806; 1804 communicirte ein Kupferschmied Fedder mit seinen Söhnen Theodor und Ernst; 1802 Otto Gerehn; 1805 Schlachter Rahlert; 1804 Apotheker

Vossius; 1809 Bäcker Joh. Heinr. Schleicher, 1793 aus Mecklenburg eingewandert; Michael Gotthard Weinberg, getraut mit Elise Korde 1822; Schneidermeister Nicolaus Hellsing † 1813; ein Goldschmied Ernst Jürgensohn † 1813; Postcommissair Weidenbaum † 1829; Schneidermeister Gustav Stein † 1822; Silberarbeiter Franz Hausmann † 1857; Tischler Wilh. Petersen † 1838; Schneidermeister Karl Bahl u. A. m.

Die Stadtobrigkeit Werro's hat in den 100 Jahren 2 Stadthäupter und 9 Bürgermeister gehabt, von denen zur Zeit der Statthaltererschafts-Verfassung **S t a d t h a u p t** waren: Kaufmann Friedrich Ambrosius Schroeder, und Bürgermeister: Franken. Ihm folgte der Bürgermeister G. Tiedemann, letztere beide Stifter unseres Altarkelches, darnach von 1806—1826 der frühere Syndicus und Secretair des Magistrats, spätere Bürgermeister Carl August v. Roth, der, da er auch Schulinspector war, „König von Werro“ hieß. Von 1826—1844 Bürgermeister Nikol. Frank,

- „ 1844—1859 „ Gustav Stein, der edle Menschenfreund und „Freund Ssumorow's“,
- „ 1860—1865 Kaufmann Friedr. Jürgenson, der pflichtgetreue Bürgermeister,
- „ 1865 Ernst Hugo Stein, der humane Bürgermeister.
- „ 1866—1877 Kaufmann N. Nagel, der verdienstvolle Bürgerm.,
- „ 1877—1879 Kaufmann Robert Grahe.

Von den Rathsherren Werro's während des ersten Jahrhunderts seines Bestehens ruhen 12 Männer in der kühlen Erde. Als ältester „Rathmann“ wird Apotheker Geisler genannt. Es folgen die Rathsherren: G. F. Richter, G. H. Franken, E. Meisner, Stepan Smirnoy, Schmidt, Carl Joh. Wenzel, Carl G. Reiche, Friedrich Jul. Frank, P. Heiseler, Gustav Franken, Lorenz Kessler u. Andere.

Stadthalteste waren: Albertsharts † 1814; Schlossermeister Joh. Valentin Nadler † 1847; Maurermeister Carl Leonh. Steding † 1848; Kaufmann Johann Carl Jürgenson † 1875; Tischler Johann Petersen † 1884.

Secretaire des Magistrats waren: Gustav Roth, Hermann Jankowsky † 1842, welchem der noch unter uns weilende J. v. Wittkowsky folgte.

Rathsarchivar: erbliche Ehrenbürger Georg Jakob Schroedel † 26. August 1850 und der Buchhalter Maximilian Schroedel † 1874, ebenso Coll.-Assessor cand. theol. Ernst Gustav Bornwasser (früher Kreislehrer) † 1879.

Pastoren hat Werro, nachdem die junge Ansiedelung von 1784—95 vom Boelwe'schen Propst Oldekopp, von 1795—98 vom Neuhausen'schen Pastor Marburg, von 1798—1800 vom Propst Roth zu Kannapäh vicariter bedient gewesen und nachdem vorübergehend der später nach Randen berufene Pastor R. G. Rsmuß in Werro gewirkt und von 1801—1805 die kleine Gemeinde wieder vom Boelwe'schen Pastor bedient worden, von 1805 an drei eigene Pastoren gehabt:

- von 1805—1846 Heinrich Wilh. Bornwasser † 1861,
- „ 1843—1846 sein Adjunct Julius Emanuel Kolbe,
- „ 1846—1850 pastor loci Emanuel Kolbe,
- „ 1851—1869 Pastor Eduard Lossius † 1870.

Als Küster haben in der Werro'schen Gemeinde gearbeitet: der wohlverdiente Küster Christ. G. Schleiffer † 1820, Joh. Heinr. Ungewitter † 1838, Elementarlehrer Coll.-Secr. Hans Großberg † 1851, Lehrer Reinmann und Gustav Adolf Großberg † 1879.

Als Aerzte wirkten: Dr. Köhrich, Dr. Ernst v. d. Ronne, Kreisarzt Hofrath Dr. Gottlieb v. Heine † 1846, Kreisarzt Dr. Louis v. Poulet, von 1830 an, † 1870, Dr. R. v. Trojanowsky, Dr. Adolf Viedke und Dr. Friedr. Kreuzwald von 1833—1878, † 1882 in Dorpat, Kreisarzt R. Johannson.

Als Lehrer wirkten: erster Rector der Stadtschule war seit 1. September 1792 Joh. Friedrich Brinkmann aus Hannover. Erster Schulinspector des Werro-Walk'schen Schulkreises seit 1798 der Syndicus des Werro'schen Magistrats Carl Aug. Roth aus Bernau, Joh. Friedr. Heinrichsen aus Reval, von 1813 an Schul-Inspector, Verfasser der ältesten Geschichte der Werro'schen Schulen, Heinrich Westberg von 1826 bis 1835, cand. theol. Jul. Andreas Reich von 1835—1855 in langjähriger gesegneter Wirksamkeit, endlich die Schul-Inspectoren Bobielsky, Bursy und Joh. Kentmann in neuerer Zeit. Außerdem sind zu nennen die

Lehrer Friedr. Aug. Mehler 1804—1806, Friedr. Wilh. Lorenz 1806—1808, später Prediger zu Rüggen, Ferd. Pahl, 1814—1817, Friedrich Geldner aus Dresden, Rud. Beyer 1816—1826, Coll.-Secr., zugleich Organist.

An der deutschen Elementar-Knabenschule wirkten: Kaufmann A. G. Wäber, Canzelist Ludwig Caplik, Magistrats-Canzelist Georg Schroedel, Landmesser Georg Wengell, Jakob Treuer, Joh. Reinmann, zugleich Cantor, W. Bauer. An der deutschen Elementar-Töchterchule seit 1836: Frä. Angelica Beeh bis 1839, Jenny Caplik aus Jellin, Leontine Vippold † 1869, Frä. Berthing, Frä. Krohn.

Außerdem wirkten hier Director Heinrich Krümmner von 1832—1849, † 1873, Dr. Hermann Hörschelmann von 1819 bis 1860, Director Ernst Genge von 1840—1858.

Diesen und anderen verdienten Männern widmete pastor loci folgenden Nachruf:

„Müde der Fahrt des Lebens sanft treffliche Väter hin ihr,
 „Und die gebrochene Kraft mahnt an der Sterblichkeit Voss.
 „Doch Euer edles Herz, voll Liebe, Demuth und Treue,
 „Warm für die Menschheit schlug's, Wahrheit wollend und Recht,
 „Unvergesslich den Bürgern und Kindern unseres Städtchens,
 „Söhnen und Töchtern ringsum, Enkeln im weiten Kreis!
 „Und wie Wohlthun Euch Lust und Segnen dem Herzen Bedürfnis,
 „Also segne Euch Gott, droben im seligen Licht!

An einzelnen Ereignissen, die erwähnenswerth sind, ist aus der Chronik des ersten Saeculum Folgendes in's Gedächtniß zurückzurufen:

Es war im Jahr 1841, als unter dem Landvolke das Gerücht entstand, es würden in den südlichen Gouvernements Freibauern angesiedelt werden. Zu Anfang des Frühlings fanden sich aus der Umgegend Riga's viele hundert Letten vor der Regierung ein. Die Bauern vernachlässigten ihre Landarbeit, nur auf baldigen Abzug bedacht, und verweigerten ihre Abgaben. In manchen Gegenden, im Wenden'schen und Dorpat'schen Kreise, wie z. B. in Odenpää, kam es zu erheblichen Unruhen und zum Kampfe. Da zogen im October 2 Garde-Kosaken-Regimenter und 2 Grenadier-Regimenter in Livland ein. Durch Werro zogen

damals 6000 Mann. In der Stadt blieb ein Bataillon einquartiert. Das Militär stand überall auf den Höfen und mußte von den Bauern beköstigt werden, so daß die nicht schlechte Ernte dieses Jahres den Bauern durch ihren Unverstand nicht zu Gute kam. Werro wurde nur mittelbar von der Volksbewegung berührt und als 1842 das Militär zu Pfingsten abzog, war die Stadt von der Landesstrafe unbehelligt geblieben, ja hatte durch die Einquartierung Erwerb und Verdienst gehabt. — Im Jahre 1858 traf der Blitz die lutherische Kirche. Gott sei gedankt, er zündete nicht. Der Strahl fuhr kalt in den Kirchturm hinein, schlug das Kreuz auf der Thurmspitze, als langjähriges Wahrzeichen der treuen Hüt Gottes, schief, durchfuhr die Kirche von einem Ende bis an das andere und verdarb nur den goldenen Rahmen des Altarbildes. — Große Kirchenreparaturen wurden 1840 und 1879 ausgeführt. Die Kirche erhielt im letztgenannten Jahre einen neuen Thurmhelm, eine neue kostbare Thurmuhre mit 4 Zifferblättern und mancherlei zierliches und kostbares Kirchengeräth, unter andern die sehr werthvolle, gegen 960 Rbl. geschätzte, 1857 von der Generalin Bourkoff, geborenen Hude, einer Werrowiterin, gestiftete, 1884 renovirte Sammt-Altardecke mit ächter Goldstickerei. Ebenso stammen von derselben Spenderin das Altarbild, gemalt in St. Petersburg, die Altar-Armleuchter und der Glas-Kronleuchter. Die beiden massiven Altarleuchter sind vom Kaufm. und Rathsherrn Paul Heiseler. 1871 entstand der Kirchengarten. 1831 fand der Brand im Pastorat, in den vierziger Jahren der große Windmühlenbrand statt. 1840 gab es, durch starke Gewitterregen veranlaßt, eine große Ueberschwemmung, das Wasser umgab die Stadt ringsum. Auf der Dorpat'schen und Pleskau'schen Straße mußten Fußgänger mit Rähnen übergesetzt werden. Die Equipagen bedurften eines Vorreiters, um nicht in die nicht sichtbaren Gräben zu stürzen. Gott hat die Stadt auch durch manche Mißernten und Hungerjahre hindurchgeführt. Im Jahre 1834 kostete wegen spärlicher Ernte ein Voof Roggen 13 R. B. Im Jahre 1845 war großer Mangel und Hungersnoth beim Landvolke, schaarenweis drangen die Bettler in die Stadt. 1867 und 1868 war die Werro'sche Gegend zwar nicht so sehr von Brod-

mangel betroffen, wie das nördliche Livland und Estland, doch gab's auch hier Nothleidende genug. Willige Herzen und Hände öffneten sich, so daß in Berro 1600 Rbl. aufgebracht wurden und dafür Brod an die Hungernden vertheilt oder zu billigen Preisen verkauft werden konnte. Berro ist, trotzdem es von Morästen umgeben, seiner freien und hohen Lage wegen ein gesunder Ort, so daß die Epidemien sich bisher niemals im Städtchen einnisten konnten. In den Cholerajahren 1809, 1828 und 1849 verlor die Stadt keinen Einwohner an dieser Krankheit, trotzdem daß die Seuche ringsum herrschte; ebenso wurde die Stadt 1869 von den herrschenden Blättern verschont und hatte in den Ruhrjahren 1870 und 1879 verhältnißmäßig nur wenig zu leiden. Gott der Herr hat vor viel Uebeln das Städtchen beschützt. Er halte es noch fernerhin in sicherer Hut!

Darum wollten die Berrowiter nicht undankbare Christen sein, sondern Gott die Ehre nach vollendetem 100jährigen Bestehen der Stadt geben. Nicht undankbare Söhne und Enkel wollten sie sein, sondern das, was ihre Großväter und Väter geschaffen und mit viel Entbehrung und Mühen sich erarbeitet und erhalten hatten, anerkennen. Sie wollten durch die Jubiläumsfeier den Localpatriotismus anregen und edlen Bürgerfinn wieder stärken. Als Termin der Feier wählte man unter den mancherlei Daten, die da hätten in Betracht kommen können — namentlich der 6. Juli, 10. oder 27. August, 26. Oktober (cf. Gründungs Geschichte), weil der erste in die Sommerferien, wo die Schulen geschlossen und viele Personen verreist seien, der letzte Termin aber in eine ungünstige Jahreszeit fiel — den 19. und 20. August, mit einer würdigen und ernststen Vorfeier am 18. August auf dem Kirchhofe.

Festbericht.

I. Die Vorfeier am 18. August.

Am Nachmittage vor dem eigentlichen Hauptfesttage fand um 5 Uhr eine Vorfeier auf dem Kirchhofe Statt. Obgleich derselbe zwei Werst von der Stadt entfernt liegt, war doch eine zahlreiche Zuhörerschaft erschienen. Jedes Haus, jede Familie war draußen vertreten, um das Gedächtniß der um die Stadt

verdieneten Männer und der entschlafenen Vorfahren, drei und vier Generationen zurück, zu feiern. Auf dem alten Theile des Kirchhofes, umgeben von den ältesten Gräbern der Stammbürger, der Bürgermeister und Rathsherren, sowie zweier Hirten, die inmitten ihrer Heerde in der Todtenstadt schlafen, stand die Kanzel, mit Trauergewändern bekleidet und mit Immortellen weiß und grün passend geschmückt. Der Ortspastor legte zunächst die Bedeutung dieser Vorfeier dar und gegenüber dem mächtigen Eindrucke der Vergänglichkeit alles irdischen Lebens, der sich hier uns aufdränge, wo 3166 Todte, von denen 1511 zur Deutschen Gemeinde gehören, auf dem Kirchhofe in den 100 Jahren beerdigt seien, wies er seine Zuhörer auf die Hoffnung der Auferstehung und auf den Fürsten des Lebens hin. Darauf lenkte der Redner den Blick auf die Vergangenheit, auf die Verdienste der Männer und pries nach Offenbarung Joh. 14, 13 nur solche Werke, die dem Gestorbenen „nachfolgten“ vor den Thron Gottes und in die Nachwelt, das seien aber solche Werke, durch welche mittelbar oder unmittelbar das Reich Gottes in uns und um uns zur Verwirklichung angebahnt und gefördert werde. Er wandte sich darauf zur Gegenwart, indem er den Befehl und Mahnruf erschallen ließ: „Lasset uns jenen Männern im Guten nacheifern, lasset uns fassen, welche Ansprüche die Gegenwart an uns macht, unsere Kinder werden einst unsere Richter sein, sie werden uns anklagen, wenn wir verabsäumen, was Noth thut, sie werden ernten, was wir säen, sie werden büßen, was wir verschulden. Drum Hand an's Werk, an die innere Arbeit an uns selbst und an die äußere Arbeit zum Wohle Anderer, daß unsere Werke dereinst uns nachfolgen“. Nach einem passenden Verse begann nun die Verlesung der ersten Bürger der Stadt, der Männer der Stadt-Obrigkeit, der Pastoren, der Aerzte und Lehrer, die innerhalb der 100 Jahre gewirkt, so wie mancher alten Einwohner, deren Namen schon ausgestorben, so auch Derer, von denen Namensträger noch in der Gegenwart leben. Ihnen widmete pastor loci einen Nachruf in einigen Versen. — Ernstes Sinnes, sich einander Vieles aus den alten Zeiten erzählend, so wie es die Enkel aus dem Munde ihrer Großältern vernommen, wan-

derte die Bevölkerung heimwärts, aus der Stadt der Todten in die Stadt der Lebendigen, der Festesfrohen zurück, um die letzte Hand an die Ausschmückung ihrer Häuser zu legen und die Gäste zu empfangen.

II. Der erste Festtag.

Strahlend ging die Sonne auf und versprach die Festesfreude durch ihren guldnen Schein zu begünstigen. Um acht Uhr Morgens erscholl das Festgeläute von beiden Kirchen, dem um 9 Uhr das Blasen der Choräle vom Thurm der lutherischen Kirche folgte. Die Straßen der Stadt glichen Alleen von grünen Tannen, denn überall an den Häusern und Zäunen war in mehr oder weniger geschmackvoller Weise das Stadtwappen Werro's — der Tannenbaum — angebracht, belebt durch mannigfachen, vielfarbigen Fahnen Schmuck, und durch manche sinnreiche Ornamente geziert. Am Aus- und Eingange des Städtchens empfingen die einziehenden Gäste grüne Ehrenpforten; ebenso bildete ein grünes Festportal, geschmückt mit der aus Blumen gebildeten Zahl 100, wie mit zwei gemalten Stadtwappen, die die Zahlen 1784 und 1884 trugen, eine Art festlicher Vorhalle, ehe man in die festlich geschmückte Kirche eintrat. — In dieselbe zogen um zehn Uhr die vom Stadtamte her im Zuge kommenden Behörden und Autoritäten von Stadt und Land und wurden von den mit den Farben der Stadt, goldgelb und grün, beschärpten Festordnern an ihre Plätze geleitet. — Nach der Virturgie verdolmetschte der von Prof. F. Czerny als Jubelhymne componirte und unter seiner Leitung trefflich von den Sängern und Sängerinnen aufgeführte 100. Psalm in wirkungsvollster Weise die Gefühle des Dankes und des Jubels der Festtheilnehmer und leitete so zur Predigt über, die der Ortspastor über Eph. 3, 20 und 21 hielt, um an der Hand des Textes die Zuhörer hinzuweisen: 1) auf den Jubeldank, 2) auf das, was wir geloben, 3) auf das, was wir hoffen. (cf. Predigt). — Nach dem Kanzelvers folgte die Verlesung des historischen Berichtes, die Gründung und die allmälige Entwicklung bis zur Neuzeit

in den wichtigsten Zügen darstellend. Eine Solo-Cantate, geleitet von Prof. F. Czerny, war von überwältigender Schönheit und stimmte die Kirchgänger zu Gebet und gerührtem Danke.

Inzwischen war auch der Gottesdienst in der orthodox-griechischen Kirche beendet, dem der Gouverneur, Geheimrath Schewitsch, beiwohnte, ebenso wie dem Tedeum, das auf dem Marktplatz von der griechisch-russischen Geistlichkeit celebrirt wurde. Um halb 2 Uhr formirte sich dann der Festzug. An der Spitze waren die Böglinge der Schulen postirt, es folgten die Autoritäten von Stadt und Land, die Stadtverordneten, die Bürgerschaft, die Vorstände der Vereine. Die Freiwillige Feuerwehr beschloß den Zug. Den Gästen waren die Plätze im Zuge von den Festordnern angewiesen worden. Der Zug begab sich unter den Klängen eines Festmarsches zum Gouverneur, der die Repräsentanten der Stadt zur Beglückwünschung zu sich einlud und, vor die Thür des Hauses tretend, seinem Glückwunsche in einer Ansprache Ausdruck gab, auch den Zug bis zum Stadtamente zu begleiten die Güte hatte. Dort hatten sich die Frauen und Jungfrauen der Ehren-Deputation aufgestellt, die das von den Frauen und Jungfrauen Werro's gespendete Stadtbanner zu übergeben hatten. Letzteres zeigte auf weißer Seide das Wappenschild Werro's, auf goldgelber Seide den Tannenbaum auf grünendem Hügel gestickt. In den beiden Ecken trug die Standarte die in Goldstickerei ausgeführten, von Arabesken umgebenen Jahreszahlen 1784 und 1884. *) Die Frau des Stadtraths Terrepson überreichte das geschmackvolle Banner dem Stadthaupten mit einer passenden Ansprache, worin sie, der Festveranlassung gedenkend, der Bürgerschaft kräftiges Fortschreiten und rühriges Arbeiten im Schatten des Banners, reges Streben für die Förderung des Gemeinwohls dieser Stadt wünschte. Und weil eine hohe Frau einst die Stadt gegründet und unterstützt habe — so sichere sie von Seiten der Bürgerfrauen stetige Unterstützung der Bürgerschaft zu in der Pflege der für's Gemeinwohl arbeiten-

*) Eine überaus geschmackvolle und gediegene Arbeit, von dem Tapiserie-Geschäft L. Pusch in Riga geliefert.

den Männer und in der Erziehung tüchtiger Söhne. Der Rednerin dankte das Stadthaupt als der würdigen Vertreterin der Bürgerfrauen und der ältesten Familien Werro's. Die Frauen wären die ersten gewesen — so war in Kürze der Gedankengang seiner Rede — die von langer Hand her die erste Zurüstung zum Feste betrieben hätten durch Berathungen und Sammlungen zur Beschaffung des Stadtbanners — ein mahnendes Vorbild für die Männer, die oft durch Säumen manches gute Werk unvollendet liegen lassen oder unvollkommen ausführen müßten; Redner versprach im Namen der Bürgerschaft die Wünsche der Rednerin, so weit sie in Menschenkräften liegen, zu erfüllen und wandte dann die Rede auf die Gründung der Stadt, gedachte der hohen Frau, der Kaiserin Katharina II., der Gründerin der Stadt, und forderte, da kaiserliche Munificenz die Stadt gegründet, ihr Bestehen gesichert, kaiserliche Güte die Kirchen aus eigener Chatulle gebaut, die Schulen gegründet und erhalten habe — das auf der Straße zahlreich versammelte Publicum auf, dankend in das Hoch auf Se. Majestät den Kaiser Alexander III. einzustimmen. Brausende Hurrahrufe und die Klänge der Kaiserhymne, begeistert gesungen, erfüllten die Luft. — Die Damen warfen Blumen und Sträuße den Vertretern der Stadt zu. — Angeführt jetzt vom Stadtbanner wurde dann der Umzug weiter durch die Hauptstraßen der Stadt gehalten, stets von einer dichten Volksmenge begleitet.

Um 5 Uhr begab man sich zum Festdiner. Wer in den Festsaal eintrat, des Auge blickte überrascht auf die sinnreiche Decoration. Die Fenster waren durch drapirte Riesenfahnen, statt der Gardinen, verhüllt. In den Zwischenräumen zwischen den Fenstern und auf der gegenüberliegenden Wand des Saales war das Stadtwappen in der Weise ausgeführt, daß, eingerahmt von Fahnen in den Landesfarben, auf dem Goldgrunde der Wandfläche ein Tannenbäumchen in natura stand, gekrönt oben mit der Mauerkrone, ebenfalls in Gold. Die Namen der Bürgermeister waren sinnreich in regelmäßigen Zwischenräumen über den Mauerkronen angebracht. Das Orchester spielte auf einer Bühne, die durch eine grüne Wand verdeckt war, in deren Mitte

geschmackvoll ein im Besitze des Herrn von Berg befindliches, in sprechender Aehnlichkeit gemaltes Original-Portrait der Kaiserin Katharina prangte, zu beiden Seiten die Bildnisse der Kaiser Alexander II. und Alexander III., so wie die Jahreszahlen 1784 und 1884. Während man nun an der Tafel prüfte, was eine kleine Stadt in culinarischen Genüssen aufzuweisen habe und von welcher Güte die Weine wären, die sie bot — und man von beiden allseitig höchst befriedigt schien — wogte das Gespräch, getragen von den Tönen einer guten Tafelmusik, hin und her, bis mit dem Schaumweine die Toaste begannen. Die Reihe derselben eröffnete der Stadthaupt-College, der Syndicus J. v. Wittkowski mit dem Toast auf das Wohl Sr. Kais. Majestät, das mit der Kaiser-Hymne beantwortet wurde. Danach brachte das Stadthaupt das Wohl aus Sr. Excellenz des Herrn Gouverneurs, der den weiten Weg nicht gescheut, sondern nach Werro gekommen, um durch seine Gegenwart die Festfeiernden zu ehren und der Stadt persönlich seinen Glückwunsch zu bringen. Se. Excellenz antwortete in russischer Sprache, aber das Ende des Toastes in deutscher Sprache wiederholend, und brachte das Wohl Werro's und seiner Bewohner aus. Danach wurden die Telegramme verlesen, die zahlreich aus den Städten Livlands, aus St. Petersburg, aus Moskau, aus Rjasan von ehemaligen Bewohnern oder Söhnen und Töchtern der Stadt eingelaufen waren. Unter diesen war besonders ergreifend ein Glückwunsch „von der greisen Großtochter des ersten Bürgermeisters Liedenmann“. — Sämmtliche Stadtverwaltungen Livlands hatten ihrer Schwesterstadt ihre Glückwünsche übersandt mit Ausnahme Riga's und Lemsal's. Die älteste Schwester, das stolze Alt-Riga, hatte sein jüngstes Schwesterlein gänzlich ignorirt, vergessend, daß auch ihre Söhne von den ersten Zeiten des Bestehens Werro's an, theils als Vertreter der Rechtspflege, theils als Aerzte, oder als Hirten der Gemeinde, dort gewirkt hatten und daß sie, vom Flachshandel abgesehen, keineswegs in so lockerem Verbande mit dem unbekannten Werro stand. Noch andere Toaste folgten. Ein humoristischer Toast von Pastor Stein, der, da er seine Vaterstadt zwar nicht „Rathlos, auch nicht Kopflos, wohl aber

Meisterlos" wiedergefunden hatte und vergebens den Bürgermeister gesucht, dem er den Kranz des Dankes zu Füßen legen dürfte, auf das Wohl des Stadthauptes trank — schlug durch und erregte viel Heiterkeit. Ebenso wurden die Toaste auf die in der Ferne weilenden Kinder Werro's und die anwesenden Gäste, die an der Festfreude Antheil genommen, auf die Spenderinnen des Banners, auf die deutsche Gemüthlichkeit u. A. m. mit Dank aufgenommen. Doch schon hatte die Illumination begonnen und man eilte, die Tafel aufzuheben, um an dem letzten Theile des Festprogrammes dieses Tages theilzunehmen. — Durch die prachtvoll illuminirten Straßen und längs den erleuchteten Häusern, unter denen sich das Pfeiffer'sche, Nagel'sche und Frey'sche Haus durch geschmackvolle und mühevoll zu Stande gebrachte Illumination und Decoration auszeichneten, fuhr man zur Kreisschule, wo sich der Lampenzug der Freiwilligen Feuerwehr und der Kreisschüler formirt hatte. Der Zug begab sich in den Stadtpark, dessen Alleen und Gänge durch zahllose Lampen und bengalische Feuer erleuchtet waren. Dichtgedrängt, erging man sich in den Laubgängen, den Tönen des Concertes lauschend. Kanonenschläge signalisirten den Beginn jeder neuen Programm-Nummer. In den Vereinslocalen fanden sich die Männer zusammen, um beim Glase der Begebenheiten des Tages und Werro's vergangener Zeiten zu gedenken. Dazwischen wogte, etwas zu ungezwungen, das in die Stadt geströmte Landvolk, oder gab, in Gruppen stehend, estnische Gesänge zum Besten. Auch bildete sich hier und da auf den freien Plätzen ein improvisirtes Tänzchen der Landleute. — Spät schied man von einander.

III. Der zweite Festtag.

Dieser Festtag war vorzugsweise der estnischen Stadtbevölkerung gewidmet. Nach dem Festgeläute folgte um 11 Uhr der estnische Festgottesdienst. Die Festpredigt hielt in der sehr gefüllten Stadtkirche Pastor Stein aus Anzen, ein Werro'sches Kind und Sohn eines früheren, beliebten Bürgermeisters der Stadt. Der Gottesdienst ward ebenfalls durch Festgesänge ver-

schönt. Von 12 Uhr an versammelten sich die Festgenossen wieder im Stadtpark, in welchem wiederum ein Concert veranstaltet war. In gemüthlichen Gruppen sah man die Familien der Werrowiter mit ihren Gästen sitzen und Erfrischungen genießen. Frohes Gelächter gab hier und da Zeugniß von der frohen Feststimmung, die noch nicht abgenommen hatte. Das Volksfest am Nachmittage auf dem Markte begann um 2 Uhr. Das Stadthaupt lud in einer Ansprache das Volk ein, die freigebig dargebrachten Reizmittel sich schmecken zu lassen, zu den Kletterstangen zu eilen, die Preise sich zu erwerben, am Sacklaufen sich zu betheiligen. Trotz der Heiterkeit verlief das Volksfest durchaus geordnet und ohne Störung; freilich war es auch weniger besucht, als das Fest des vorhergegangenen Tages, da die Landleute z. B. mit der Feldarbeit beschäftigt waren. Der Festball am Abend einte die verschiedensten Stände der deutschen Bevölkerung und zeigte einen vollen, lieblichen Strauß geschmückter Frauen und Jungfrauen, die in die verschlungenen Reigen zu führen, eine stattliche Reihe von Tänzern sich beeilte.

Auch am dritten Tage wogten die Wellen der Festfreude erst allmählig aus und standen hinsichtlich der gemüthlichen Heiterkeit im engeren Kreise der Festestheilnehmer den ersten Tagen nicht nach. Am vierten Tage endlich wurde die Stadt-Standardte von den Festordnern aus dem Festsaal in das Stadtamt zurückgebracht und sorgfältig hier aufgehoben. Damit war denn das erste Saeculum des Bestehens Werro's zu Grabe getragen.

Im Ganzen trug die gesammte Festfeier einen mehr internen, bürgerlich-häuslichen Charakter, da, mit Ausnahme der aus der Ferne herbeigeeilten Angehörigen der Werro'schen Familien, verhältnißmäßig nur wenig Gäste herbeigekommen waren. Officielle Deputirte waren gar keine erschienen, auch der Kreis hatte sich am Feste der Kreisstadt nur wenig betheiligt. Der Grund hiefür mag vielleicht in der etwas zu zaghaft und schüchtern abgefaßten Aufforderung, die durch die Zeitungen veröffentlicht worden war, liegen. Man hatte nicht gewagt, nach Werro zu kommen, weil man hierorts wieder, directe Einladungen ergehen zu lassen, nicht gewagt hatte. Dennoch wird die Kunde

von diesen Festtagen durch's Land dringen, freudigen Wiederhall finden und Freundesgruß und Zuruf wecken, wie es ein Zeichner in einer Festgabe ausgedrückt hatte: „Gottes Fried' und Segen wohn' in dieser Stadt — Nichts Böses walte drinnen, nur Gutes komm' heraus!“

Der richtige, ächte „Berroenser“ und der eingewanderte, acclimatisirte „Berrowiter“ aber bleibt bei dem Schlußworte eines der Festlieder stehen:

Drum tön' Gesang, Kanonenschlag,
Weil heut' ein felt'nes Fest ist,
Nun ward's gewiß am heutigen Tag,
Daß Berro ein altes Nest ist.
Wie oft es auch gejubelt hat,
Es wird doch nie den Jubel satt —
Was auch der Spötter sage,
Bis zu dem jüngsten Tage. —

J u b e l - P r e d i g t

von

Ortspastor (in Merro)

gehalten

am ersten Festtage in der Stadtkirche

den 19. August 1884.

Gegen den Druck dieser Predigt ist von Seiten des Livländischen Evangelisch-Lutherischen Consistorii nach vorgängiger Durchsicht derselben nichts einzuwenden.

St. Marien in Dorpat, 1884, September 5.

Im Namen und Auftrage des Consistorii:

Nr. 1654.

M. H. Willigerode, Consistorialrath.

Ein besonderer, eigenartiger Festtag ist uns heute erschienen, im Herrn geliebte Festgenossen. Es gilt Gottes Gnade für das 100-jährige Bestehen dieser Stadt zu preisen. So seid mir denn im Herrn begrüßet, die Ihr Euch im Gotteshause im Festschmucke zusammen gefunden habt. Seid willkommen geheißen, in des Herrn Namen, Ihr Gäste, die Ihr an unserer Festfreude Theil nehmen wollt; seid begrüßet in des Herrn Namen, die Ihr in dieser Stadt erzogen worden und durch theurer Männer Fleiß und Vehrtrere Euren Geist habt mit Kenntnissen bereichern und Euch mit des Herrn Hülfe habt zu dem erziehen lassen, was Ihr jetzt seid: Männer, die der bürgerlichen Gesellschaft von Nutzen sind; seid begrüßet, die Ihr dereinst hier gewirkt habt in mancherlei Beruf und eingedenk der guten und der bösen Tage, die Euch hier betroffen, gekommen seid in dankbarer Erinnerung Eurem Gotte Lobesopfer darzubringen. Seid allzumal begrüßet, alle Festgenossen. Seht, was wir zum Feste bringen und darstellen können, ist, äußerlich betrachtet, nicht des Ruhmens werth. Nicht bietet sich eine Stadt mit altem Gesicht voll Runzeln dar, nicht werdet Ihr finden historische Denkmäler, Zeichen und Ueberbleibsel längstvergangener Jahrhunderte, interessant dem Forscher der Geschichte, ehrwürdig Dem, der sinnenden Geistes dem Gange der Ereignisse bis zum Mittelalter oder gar bis zur Vorzeit zurückschaut, sondern eine Stadt, deren Gründung verhältnißmäßig jungen Datums ist. Die jüngste Schwester unter den Schwesterstädten Livland's ist's ja, die heute ihren 100-jährigen Geburtstag feiert und was sind 10 Decennien für den raschen Zeitenlauf. Aber auch selbst ihre Jugend brauchte an und für sich der Stadt kein das Tadeln herausfordernder Mangel zu sein.

Gerade in unserer raschlebigen Zeit reichen oft wenige Jahrzehnte hin, um wie in der Neuen Welt aus einer Stätte weniger Ansiedler eine Großstadt mit vielen Tausend Einwohnern und weitaus wirkendem Pulsschlag des industriellen und merkantilen Lebens zu machen. Aber auch dessen können wir uns nicht rühmen. Aus den ersten 37 angesiedelten Bürgern hat sich nur eine kleine Land- und Schulstadt entwickelt und was sich heute Euch jubelnden Festgenossen präsentirt, ist nur kleinstädtisches Leben und Wesen im Festtagsschmucke. Ja, übelwollende Spötter oder ernste Melancholiker sehen so schwarz, daß sie überhaupt keinen Fortschritt, sondern einen Rückschritt, wenigstens einen Stillstand feststellen wollen und möchten uns das Recht des Jubilirens versagen und die Festesfreude verargen. Dem Allem gegenüber, was ist's denn, was uns doch noch Muth und Freude gegeben, ein Jubelfest anzufagen, anzuordnen und dazu Festestheilnehmer herzuzurufen? Es ist das Bewußtsein, daß wir als Christen Alles, was geschieht, auffassen und mit Dankagung gegen Gott in Jesu Christo genießen müssen. Daß uns Gelegenheit gegeben wird, Rückschau zu halten, zu erwägen, was unsere Väter und wir versäumt und wie Gottes Langmuth uns dennoch bis hiezu erhalten hat, die geringe Kraft gesegnet und aus kleinem Anfang uns dazu gemacht, was wir sind, daß wir uns stärken und kräftigen lassen zu rübrigem Thun und eifrigem Streben für das bürgerliche Gemeinwohl unserer Stadt — das ist unser Festes Recht, unsere Festfreude, die soll uns Keiner verkümmern! Dieses Bewußtsein erhöhe uns der Herr durch das heute verkündete Wort, welches wir lesen:

Ephef. 3, 20 u. 21: „Dem aber, der überschwänglich
„thun kann über Alles, das wir bitten oder verstehen, nach
„der Kraft, die da in uns wirkt, dem sei Ehre in der Ge-
„meinde, die in Christo Jesu ist, zu aller Zeit, von Ewig-
„keit zu Ewigkeit, Amen!“

Nach den eben verlesenen Textesworten laßt uns erwägen

1. Unsern Jubel dank,
2. Unser Gelöbniß,
3. Unsere Hoffnung.

1.

Unser Aller Gefühl, christliche Zuhörer, in diesen Tagen gleicht ja wohl dem Gefühle des Wanderers, der einen mühsamen, beschwerlichen Weg unter Gefahr, Bangigkeit und Beschwerde zurücklegte und der nun endlich gerettet sich sieht unter das schützende Dach, in den Arm der Freundschaft, wo er Rast machen und sich ausruhen kann. Aus voller Brust, mit tiefgezogenem Athem ruft er aus: Gott sei Dank, daß ich so weit gekommen bin. Sein Blick wird unwiderstehlich zurückgezogen auf den durchwandelten Pfad, er verfolgt ihn Schritt vor Schritt. Dort verwundeten Steine und Dornen den mühsam schleichenden Fuß, da umdrohte ihn Gefahr des Lebens, an Abgründen entlang mußte er sich an den Felsen gedrückt winden, mußte Wellen durchschwimmen; dort lag er erschöpft und lechzte vergebens nach Labung und glaubte das matt geschlossene Auge nie mehr öffnen zu können; hier sank sein Knie zusammen unter der Last, die er nicht weiter zu tragen vermochte; das Alles durchlebt der Wanderer in seiner Seele noch einmal und preiset sich doppelt glücklich, nun einmal sich ausruhen und stärken zu können, ehe er wieder den Wanderstab nimmt, um weiter zu wandern. So, Ihr Lieben, stehen wir am Schlusse des ersten Jahrhunderts, in dem Hunderte von Bürger und Einwohner dieser Stadt gelitten und gestritten haben, gewandelt und gestrauchelt, niedergesunken sind unter der Last und Bürde der Erden Sorgen und wir Nachkommen und Ueberlebenden, die wir ringen um unsere Existenz, die wir müde und lahm gelegt sind durch das ewige Einerlei einer Kleinstadt, oder durch die nörgelnden Widerwärtigkeiten des Berufs, wir stehen heute umgeben von der Freundschaft und Theilnahme, die uns labt, wir fühlen uns geborgen nach langer Mühsal unter das Dach der Obhut Gottes, so daß es uns wie ein Blitzstrahl in die Seele fällt: Bis hierher hat Gott geholfen! Viel, überschwänglich viel Gutes hat er unseren Vorfahren und uns gethan, Ihm sei Ehre in der Gemeinde, die in Jesu Christo ist!

Wir blicken zurück zum Anfang der Stadt, an deren Wiege die Statthalterchafts-Regierung reich an Hoffnung stand. Die

hohe Krone hatte es sich nicht wenig^{es} *) kosten lassen, die Stadt in's Leben zu rufen. Sie hatte die Ländereien, die zur Anlage der Stadt nöthig waren, gekauft, sie bot mancherlei Hülfe und Vortheile den ersten Bürgern und Ansiedlern der neu entstehenden Stadt dar. Darum begrüßten die Vorfahren das neugeborene Städtchen mit froher Erwartung mannigfachen Segens; man hoffte vermehrte Steuerkraft für's Reich, neuen Wohlstand für diesen Kreis der livländischen Provinz, neue Hebung der Industrie und des Handelsverkehrs. Und wie ist der Hoffnung entsprochen? Sind wir eine große Kraft dem Vaterlande geworden, hat die Stadt dazu beigetragen, Steuerkraft und Wohlstand der Provinz zu vermehren? Zwar an einer Heerstraße, aber doch außerhalb der großen Verkehrsadern, die unser Land und das Reich durchziehen, gelegen, rings umgeben von Gewässern und unwirthlichen Sümpfen, die die Erweiterung der Stadt hindern, — nicht aus sich selbst entstanden aus Bedürfniß und mit Naturnothwendigkeit, verursacht etwa durch eine für den Handel günstige Lage oder durch für die Industrie natürliche Landesverhältnisse, noch auch durch reiche Bodenbeschaffenheit des Hinterlandes, nicht also von Innen heraus, sondern von Außen her auf höheren Befehl entstanden — hatte sich trotz aller dieser ungünstigen Verhältnisse dennoch die junge Ansiedelung fünf bis acht Jahrzehnte hindurch ziemlich rasch entwickelt und zu einem bescheidenen, aber Zufriedenheit spendenden Wohlsin einer kleinen Landstadt entfaltet, bewohnt von behäbigen Ackerbürgern und intelligenten, gebildeten Männern. Gott hatte andere Mittel gefunden, dem Städtchen Verdienst und angemessenen Wohlstand zuzuwenden. Denn eine Stadt wird groß und reich durch Gottes Güte und Barmherzigkeit! Er bewegte zwei Männer dazu, in der Stadt zwei größere Erziehungsanstalten zu gründen, die Arbeit und Lohn genug den Handwerkern zuführten und Geld genug dem Kaufmannsstande zubrachten. Doch als die eine Anstalt eingehen, die andere an einen andern Ort übersiedeln mußte, als die

*) siehe den historischen Bericht.

Hülfsquellen der Stadt versiegten, da ward die Lebensader der Stadt unterbunden, da stockte der Gang der Geschäfte. Von der Zeit an verringerte sich die Zahl der Bürger, rang der Einwohner mit allen Kräften gegen die Knochenfinger der Erwerbslosigkeit, der Noth und der Armuth und es gelang dem Ehrsamsten und Fleißigsten kaum, für sich und die Seinigen Brod und behäbigen Unterhalt zu schaffen. Allgemeine Mittellosigkeit schlug immer mehr in eiserne Fesseln Bürger und Einwohnerschaft, je mehr die besser situirten Classen aus der deutschen Bevölkerungsschicht die Stadt verließen, um Unterhalt oder einen Wohnsitz anderwärts zu suchen. Die Kinder Israels ergossen sich als Geißel über das Städtchen, auf daß sie das ohnehin schon farge Mark ihr ausfögen und durch ihren Wucherfönn und emföge, unlautere Erwerbsweise Gewerbe und Handel der Stadt noch mehr herunterbrächten. Werro schien dem Verfall preisgegeben. Da wurden die Rathslente rathlos und die Rührigen wurden matt aus Verzweiflung und sprachen: „wir können nicht mehr“ und die Tüchtigen sprachen: „wir wollen nicht mehr, denn es geht doch nicht“. Und die Gott, die lebendige Segensquelle verlassen hatten und zu dem Mammon gesagt: du bist mein Gott! sahen ihn wanken, in Ruinen. Und doch ließ Gott der Herr uns nicht. Er half, eine neue Zeit brach an, neue Elemente, gute und schlechte, kamen in die Stadt. Die Bevölkerungszahl ist heute keine geringere, sondern sie ist gestiegen, die Zahl der Häuser ist keine kleinere geworden, als vor drei oder vier Jahrzehnten, sondern hat sich vermehrt. Siehe, wir sind gezüchtigt, aber wir leben noch! Gott hat sich doch noch zu uns bekannt! — Er hat überschwänglich Großes an uns gethan, er hat geholfen über unser Bitten und Verstehen; über unser Bitten — denn ach, der Väter gab es von Jahr zu Jahr immer weniger, und über unser Verstehen — denn ach, die Gottentfremdung wurdetroß der üblen, bösen Zeiten immer ärger, das Verständniß des Gotteswillens immer geringer, das Schieben der Schuld auf Andere immer unverständiger, — also daß der Prediger mit Jeremias fragen mußte: „Warum murren denn die Leute so Eitles wider einander? Ein jeglicher murre wider seine eigene Sünde“. —

Ja, bekennen wir es heute laut und im beschämenden Bußgefühl: Bis hierher hat der Herr geholfen, obgleich wir Seiner Hülfe unwerth waren — hat aus großer Barmherzigkeit geholfen, da sind wir fröhlich, drum Ehre sei ihm in der Gemeinde!

Auch auf einzelne Gnadenführungen kann ich heute hinweisen, um Lob und Preis in Gefühl und Wort gegen den Geber aller Güter, den treuen Menschenhüter, in Euch zu erwecken. Wie gnädig hat der Herr vor 40 Jahren die Stadt vor der Volksbewegung und militärischen Einquartierung beschützt, oder gab es damals in Berro nur demüthige, mit ihrer Lage zufriedene, ihrem Gott dankbare Christen? Gott hat Dein Gotteshaus, liebe Gemeinde, vor dem zündenden Blitz bewahrt, also daß Du nur einen Denktettel dort am Rahmen des Altarbildes hast und Dein Gotteshaus Dir erhalten blieb, das Du schwerlich wieder aufzubauen im Stande gewesen wärest. Zu öfteren Malen hat er Deine städtische Einwohnerschaft vor Feuers- und Wassersnoth beschützt, hat Seine Hand gnädig über Dich gehalten, wenn die Pfeile der Pestilenz des Mittags flogen. Was wäre aus uns geworden, wenn der Allerbarmere in den Cholera- und Blatterjahren nicht gnädiglich auf Euch und Eure Kinder geschaut hätte? Dies Alles uns in Erinnerung bringend, ist's nicht, als ob wir hörten das Wort des Psalmisten (Ps. 66, 16): „Kommt her, hört zu Alle, die ihr den Herrn fürchtet; ich will erzählen, was Er an meiner Seele gethan hat“. Können und sollen wir seinen Namen in der Gemeinde nicht erhöhen? Warum bleibt unser Mund so stumm? Ach, weil wir undankbar und thöricht sind, meinen, so etwas Gutes uns widerfährt, es geschehe uns nach Gebühr und sei der nothwendige Erfolg unserer Geschicklichkeit und Geschäftstreue, wie unserer Klugheit — während doch mit unserer Macht Nichts gethan ist. — Bürger Berro's, die Ihr Eure Vaterstadt liebt als treue Söhne und Töchter, die Ihr an diese Stadt gekettet seid mit vielen Banden der Liebe, der Freude, des Bürgerfinns, der Wirksamkeit, der Erinnerung an genossene Wohlthaten; Väter, Mütter, um die täglich frohe, gute Kinder erwachen, deren Auge mit Liebe und

Freude auf ihnen ruht, deren Hand sie einst noch segnen will in Eurer letzten Stunde! Kinder guter Eltern! Geschwister, Verwandte, hierhergekommen zur Feier! welcher Dank ist heilig, innig, ist erschöpfend genug, daß wir ihn darbrächten an diesem Tage! „Es ist ein Tag, den der Herr gemacht hat, wir wollen uns freuen und fröhlich sein an ihm“, denn Jehovah ist unser Gott und der Vater in Jesu Christo ist's, ist's allein, der das gethan hat, denn er kann überschwänglich thun über Bitten und Verstehen an uns“, darum sei Ehre Ihm in der Gemeinde! Das ist unser Jubeldank.

2.

Doch Christen! Wohl ist es heilige wohlthuende Pflicht zu danken und zu preisen. Aber nicht das Wort allein darf hier Dankesworte sprechen, es spreche die That! Der Jubeldank gehe über in fromme Gelübde!

Was sollen wir heute geloben? Heute erneuertes, in kindlicher, herzlichster Frömmigkeit erneuertes Anhängen an Gott. — Haben wir jetzt ja doch wiederum erkannt, was Er für wunderreiche Dinge vermag. — O den leichtfertigen Gottesleugner — wenn es einen solchen heute unter uns giebt, — möchte ich fragen: „glaubst Du nun?“ und er wird bekennen müssen: „ja, ich bekenne gegen die falsche Weisheit, die mich verblendete, daß es einen allgewaltigen Weltregierer und Erhalter giebt. Und wir, gläubige Christen, wir sollten nicht mit neuer Treue uns geloben, mit inniger, frömmere Liebe an Ihm zu hängen? Er hat unter seinen Fittigen die Stadt und ihre Einwohner 100 Jahre hindurch sicher geführt — und wir sollten nicht mit fester Seele ihm vertrauen für Alles, was wir sind und haben, wünschen und hoffen, fürchten und sorgen? So feiere denn diesen Tag dieses heilige Gelübde: Der Du Dich an uns verherrlicht hast und uns heute berieft, zu schauen Deine Gnadenwege — als solcher gnädiger Erhalter und Regierer sollst Du ewig leben in meiner Seele! — Nicht soll uns hange werden für die Zukunft, zu Dir wollen wir eilen allezeit als Deine vertrauensvollen Kinder! Nein! Vater im Himmel, wir wollen nicht

mehr zägen, wie es auch gehe! Wir wollen den Muth nimmer verlieren, welchen Weg Du auch uns führest! Dein ist Weisheit, Allmacht und Liebe, unser sei Glaube, Ergebung, Hoffnung! Wunderbar hast Du, o Herr, bis hierher geholfen, Du wirst auch fernerhin helfen!

Geloben laßt uns ferner, liebe christliche Zuhörer, an diesem Feste des dankbaren Gedächtnisses: reineren Sinn, heiligeren Wandel. O, mögen wir als Kinder Gottes erfunden werden, die werth und würdig Seiner Liebe sind. Es sei fortan unter uns zu finden heiligere Scheu vor des Gewissens richtendem Spruche und vor der Sünde — freiwilligerer Gehorsam aus Liebe zu dem, der für uns gehorsam war seinem Vater bis zum Tode. Der Kampf der Sorge stärke uns für den Kampf mit der Pflicht! Laßt uns nicht träge und müßig finden, in dem, was wir thun sollen! Die Entbehrung, in Nothzeiten erfahren, entwöhne uns vor dem Sinnen-Genusse der Ueppigkeit, vor den lügenhaften Bedürfnissen des Wohllebens über Stand und Vermögen! Der ernste Gang der Zeitläufe bewahre uns vor dem Leichtsinne, der das sauer Erworbene nicht achtet, vor der Unbedachtsamkeit, die mit den Glücksgütern spielt! Das Erkennen, wie 100 Jahre flüchtig dahineilen, heile uns von dem Streben nach eitlem Tande, vor dem habgierigen Haschen nach den Schätzen dieser Erde — behüte uns vor den Freuden der Gelage und dem Sinnenfelig des Fleisches! Es beginne heute beim Beginn eines zweiten Jahrhunderts für diese Stadt auch ein neuer Abschnitt unseres Lebens — er sei für uns Alle ein besserer! wenn nicht in der äußeren Lage, so doch in Gesinnung und Wandel! — O, so höre uns denn, du unser eigenes Herz, du unser Gewissen, das wie ein harter Zeuge einst gegen uns anklagend stehen wird vor dem Throne Gottes! Wir geloben unserem Gotte heiligere Treue im Heiligungskampfe, festeren Ernst gegen die Versuchung, freundlichere Milde den Brüdern und Schwestern, eifrigeres Ringen nach dem Himmel! Wir geloben das dazu nöthige frommere Benutzen der Gnadenmittel, des Wortes Gottes und des Sakraments. O, gesegnet sei die Ausführung dieser Gelübde in Thaten und Wandel, reich belohnt durch den Segen des Herrn. —

Endlich laßt uns geloben an diesem Freudenfeste: neue unerschütterliche Treue unserem erhabenen Monarchen und seinem Reiche, neue Liebe unserer Vaterstadt oder Berufsstadt!

Durch kaiserlichen Willen ist die Stadt geplant, durch kaiserliche Freigebigkeit in's Leben gerufen, durch kaiserliche Munificenz ist unser Gotteshaus erbaut worden, durch kaiserliche mütterliche Güte haben Tausende von Werro'schen Kindern schon das Brod der Schnurländereien genossen, welche die Kaiserin den Bürgern dereinst gespendet. Sollten wir Bürger und Einwohner Werro's nicht dafür dankbar und treu zu unserem Kaiserhause stehen? — Ja, wir geloben heute: Wir bringen Dir das reine Opfer des heiligen Gelübdes dar, erhabener Herrscher, Dir, Dir gehören wir an! nicht durch des Gebotes Zwang, nein, durch des Herzens frommen Trieb, durch des Dankes heilige Weihe! — Höre uns, theure Vaterstadt, zu deinen Söhnen und Töchtern weihen wir uns heute neu! Fester als je, im warmen Herzen tragen wir fortan Dein Wohl; wir haben mit dir gehangt und gesagt, wir haben es tiefer fühlen gelernt, wie werth du uns bist! Bürdest du uns Lasten auf — wir tragen sie freudig; willst Du unsere Lebenskraft, unsere Zeit, all' unsere Arbeit — nimm sie, nimm Alles hin! Du kannst nicht zu viel verlangen! Wir geloben uns Dir neu zu uneigennützigem Bürgerfinne, zu strenger Redlichkeit bei Verwaltung der städtischen Güter und Interessen, die uns anvertraut, zu größerer Pflichttreue bei den Aemtern, die Du uns auflegst! Wir bekennen beschämt den Neid, die Mißgunst und das Mißtrauen, was alles die verschiedenen Stände und Gesellschaftsclassen trennt und einiges, fruchtbringendes Handeln hindert; wir geloben dir, theure Berufsstadt, dagegen mehr Einigkeit, mehr Geduld und Nachsicht gegen Andersdenkende, mehr Gemeisinn und Vaterlandsliebe! Wir, Deine trägen und ungetreuen Kinder, die du nährtest und pflegtest, die sicher wuchsen in deinen lieben Armen, wir wollen deine Wunden heilen, deine schadhafte Häuser bessern, deine Schulen und deine Kirche pflegen und dein Bestes suchen mit kindlicher Treue! Geliebte, jede heilige Regung, jede bessere Herzensempfindung, die wir

heute dem Stadt- und Bürgerfeste verdanken — sie werde zur segensreichen That! — Das sollen und wollen wir heute geloben. Ihr Lieben, habe ich zu schwere Gelübde Euch vorgelegt, daß Ihr sie nicht halten könntet? — Sagt Ihr, so höret denn auch den Grund

3) unserer Hoffnung.

„Nach der Kraft, die da in uns wirkt“ das ist das Wort, welches uns aufrichtende Hoffnung giebt, so wir zagen in der Erwartung, ob wir unsere Gelübde erfüllen werden. — Dieses Zagen ist menschlich und doch Gott wohlgefällig, denn Er will demüthige Herzen. Je mehr wir indessen in dem Selbstvertrauen immer kleiner in unseren Augen werden, und immer ärmer in der Selbstpreisung, so sollen wir doch nicht minder wissen, es wird anders mit uns, wir kommen vorwärts, wir bleiben nicht, wie wir sind. O, Geliebte, täusche dich darüber doch Keiner, wachsen müssen wir in unserm Christenstande, wenn wir zunehmen wollen in der Wohlfahrt unseres Bürgerstandes, sonst sind beide Stände ungesund. Wer nicht fortschreitet, geht zurück, wer nicht wächst, nimmt ab. Und weil dies Wachsen nicht unser Werk ist, sondern ein Werk der Gnade, so tröstet uns das Wort unseres heutigen Textes: „nach der Kraft, die da in uns wirkt“. Es geht uns mit dem Wachsen, wie mit der Blume. Sie nimmt Nahrung aus dem Boden, dem sie entsprossen ist, streckt sich der Sonne entgegen und ihren belebenden Strahlen, der Thau fällt auf sie herab, der Regen befruchtet sie und so wächst sie, ich kann nicht anders sagen, als von selbst. Aehnlich kann das Wachsthum im Christenstande nicht erarbeitet und erzwungen werden, es muß gegeben werden. Der Apostel bittet darum. Es ist eine Gabe und Geschenk des Vaters im Himmel, der da der rechte Vater über Alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden, ist. Er giebt seinen Kindern in Christo seinen Geist. Und das Wachsen und Starkwerden geschieht in der Kraft, die der Geist Gottes, der Geist Christi giebt. Nicht auf Menschen gründet der Apostel die gewisse Zuversicht, sondern darauf, daß Gott überschwänglich thun kann über Alles,

was wir bitten und verstehen nach der Kraft, die da in uns wir-
ket — die das Wachsen fördert, stärkt und befestigt. Gott giebt
in dieser Kraft uns das rechte Wollen und Vollbringen. Unsere
Sache ist es, zu bitten, immer wieder zu bitten, seine Sache ist
es zu geben. Er will im Großen wie im Geriugen der Herr
und Schöpfer aller Werke sein. Die Händ' an's Werk, die
Herzen himmelan! So wird allein ein gutes Werk gethan

Er weiß das Herz in Freude zu erhalten,
Scheint Dir die Arbeit mühevoll und schwer,
Er läßt Dich nicht beim kalten Werk erkalten,
Scheucht von der Stirn' des Unmuths trübe Falten.
Er giebt Geduld, giebt Fleiß und noch viel mehr:
Das Kleinste, was dem Kleinsten Du gethan.
Sieht er, als ob es Ihm geschehen, an.

Und ist Er bei Dir, dann zerstreut er nimmer
Die Kräfte Dir, o nein, er sammelt sie,
Verbreitet einen freudenhellen Schimmer
Auf Deiner Hände Werk, daß Dir immer
Zur Last die Last, zur Freude wird die Müh'!
Für das, was Deine Hand mit Ihm gethan,
Wird stets Dein Herz von Ihm den Lohn empfah'n.

Und der Lohn, wenn wir in Kraft, die Er uns gegeben,
alle Pflichten als Bürger dieser Stadt, als christliche Einwohner
dieser Stadt, als Väter, Mütter, Lehrer und Erzieher erfüllen,
wenn Er uns Weisheit und Verstand in den Aemtern, die uns
anvertraut, gegeben — was wird der Lohn sein, wenn wir in
Seiner Kraft unsere obigen Gelübde erfüllen? —

Ein kräftiges, besseres Geschlecht erhoffen wir: die Bür-
gerschaft wird wie aus langem Schlaf erwachen, ihre Kraft füh-
len und gebrauchen, in schöner Eintracht und Einmüthigkeit,
getrieben durch die Kraft des Geistes Christi, der ein Geist der
Brüderliebe ist — sich einander in die Hände arbeiten, daß der
Wohlstand wächst, die Stadt sich erweitert, Handel und Gewerbe
wieder erblühen und Brod geben. Das lauteste, regeste Gewüh-
des Handels wird die Gassen beleben und dem gemeinen Manne
auch Erwerb, Lohn und Brod geben für sich und die Seinigen.
Eine lebendige Thätigkeit wird sich in alle Stände drängen,

wirkungsvoll für die allgemeine Wohlfahrt. Keine allgemeine Armuth und Erwerbslosigkeit wird mehr sein. Mehr Stätten häuslichen Glücks werden erstehen. Statt der alten, baufälligen Häuser werden aus den Trümmern stattliche Häuserreihen erstehen! Mit Wohlgefallen wird der fremde Reisende durch die erblühende Stadt fahren und in jedes Hauses stiller Mitte waltet segensvolle Thätigkeit, freundliche Liebe, feste Treue, edler Bürgersinn und reger Pflichteneifer! Das er hoffen wir.

Tag des Herrn, der du das bringst, wir begrüßen Dich mit heller Freude! O, daß wir Alle noch Dich sähen, sähen wie unser Dank für das Vergangene schöne Früchte getragen, wie die Gelübde geleistet, wie unsere Hoffnungen erfüllt worden seien, dann würden wir uns an dem Lichte dieses Tages erfreuen und an seinem Segen uns erquicken, dann würden wir aus noch vollerer Brust in der Gemeinde Ehre geben Dem, der überschwänglich thun kann über Alles, was wir bitten und verstehen nach der Kraft, die da in uns wirkt! Amen.

Schon bei der Vorbereitung des Festes wurde hier und dort der Gedanke laut, etwas Dauerndes, auf die Nachwelt Ueberkommendes bei Gelegenheit des Festes zu stiften, damit auch die Nachkommen an die Dankbarkeit der Werro'schen Einwohner gegen Gott für dessen gnädige Erhaltung der Stadt während 100 Jahren erinnert werden mögen. Dieser löbliche Gedanke trat später vor manchen Bedenken zurück. Als aber während des Festes und nach demselben Fragen von auswärts lebenden Interessenten kamen, ob und was zur Jubiläumsfeier gestiftet worden sei; als von der Tochter des früheren Werro'schen Rathsecretairs Jankowsky, einer Frau Geheimrätthin Olga Piktorsky in Gatschina, eine Festgabe von 20 Rbl. für die Armen einging, ebenso von einem Wohlthäter der Stadt, Herrn Kaufmann I. Gilde, Edward Fedder, zur Zeit in Freiburg domicilirend, welchen der Rath und die Stände Werro's in Anlaß des Festes aus Dankbarkeit für eine frühere von Herrn Fedder gespendete Schulstiftung von 10,000 Rbl. zu ihrem Ehrenbürger erwählt und demselben eine lithographirte Adresse nebst Diplom in werthvoller grünsammtner Mappe, geziert mit dem Monogramm des Erwählten, zugesandt hatten, eine Festgabe von 150 Rbl. ankam, da wurde der Gedanke, für eine „Jubel-Stiftung“ zu sammeln, wieder aufgenommen. Beiträge zu dieser Stiftung zu sammeln, dazu soll auch dieses Schriftchen dienen. Möge der Zweck unter Gottes Segen erreicht werden!